

# Waldemar Czachur

---

## "Textlinguistik. Eine einführende Darstellung", Kirsten Adamzik, Tübingen, 2004 : [recenzja]

---

Lublin Studies in Modern Languages and Literature 2930, 252-257

---

2006

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Waldemar Czachur  
University of Warsaw,  
Poland

**Kirsten Adamzik, *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen: Niemeyer, 2004, 176 S.**

Neben den bewährten Einführungen in die Textlinguistik von Vater (1991, 2001), Dressler (1972), Coseriu (1980), Brinker (1985, 2001), Heinemann/Viehweger (1991) und Heinemann/Heinemann (2002) hat Adamzik eine weitere einführende Darstellung in die interessante und sich dynamisch entwickelnde linguistische Disziplin herausgebracht. Das Ziel dieser Einführung ist es, einen Überblick über die Grundfragen der Textlinguistik zu geben und die gängigen Ansätze zur Textanalyse und -klassifikation zu präsentieren, wobei der Schwerpunkt auf Erläuterung des Phänomens Text gelegt wird.

Der Inhalt dieser Einführung ist auf sieben Kapitel verteilt. Jedes Einzelkapitel, das jeweils aus mehreren kleineren Unterkapiteln besteht, ist mit einem Aufgabenkatalog abgeschlossen. In dem ersten Kapitel wird Text als Forschungsgegenstand dargestellt, indem ein kurzer Überblick über die aktuellen Fragestellungen und die unterschiedlichen Auffassungen von Aufgaben der Textlinguistik und somit unterschiedlichen Definitionen von Text gegeben wird.

Gegenstand des zweiten Kapitels ist die Auseinandersetzung mit dem Begriff Text. Hier diskutiert Adamzik zunächst den Gebrauch des Ausdrucks „Text“ sowie seine Bezeichnungsvarianten, um ferner auf

die modernen Textdefinitionen und ihre (kontroversen) Kriterien einzugehen. Zu Recht stellt sie zuvor fest, dass der Streit um eine einheitliche Definition zugunsten der integrativen Ansätze aufgehoben werden muss, bei denen es in erster Reihe nicht um eine Definition geht, sondern um die Zusammenstellung von Aspekten, die sich für die Beschreibung als grundlegend erwiesen haben. Da Texte als relative Größen gesehen werden, denen keine festen Eigenschaften zugeschrieben werden können, plädiert Adamzik für einen Text als prototypische Kategorie, da den Prototypen mehrere zentrale Merkmale zugelassen werden.

Im dritten Kapitel setzt sich Adamzik mit verschiedenen Beschreibungsdimensionen auseinander und geht auf die Textualitätskriterien von Beaugrande/Dressler ein, die hier als „wesentliche Eigenschaften von (prototypischen) Texten“ verstanden werden (Seite 53). Anschließend präsentiert die Autorin eine Zusammenstellung der bisher vorgeschlagenen Beschreibungsmodelle für Texte mit den unterschiedlichen Beschreibungsdimensionen und stellt hierbei fest, dass ein „kleiner“ Raster mit den Grunddimensionen (Thema, Funktion, sprachliche Gestaltung, Situation) für die Textanalyse vorteilhaft ist.

Das vierte Kapitel behandelt den situativen Kontext, in dem Text angesiedelt sind. Adamzik entwickelt ein Weltenmodell als Bezugssysteme für Texte. Den Ausgangspunkt ihres Weltmodells bildet die Standardwelt (Funktionieren nach erlernten Schemata). Hinzu kommt die Welt des Spieles / der Fantasie, der Wissenschaft, des Übernatürlichen und der Sinnfindung. Wie die Welten miteinander in Verbindung gesetzt werden, demonstriert Adamzik überzeugend am Beispiel des Spielfilms „Die fabelhafte Welt der Amélie“. Dabei betont sie, dass es sich hier nicht um einen klassifikatorischen Ansatz handelt, der eine Zuordnung von Texten zu Welten ermöglicht, sondern um ein abstraktes Konzept. Ferner beschäftigt sie sich mit dem Konzept des Kommunikationsbereichs und versucht seinen Stellenwert für die Beschreibung des Textes zu definieren. Dabei kommt sie zum Schluss, dass es bisher keine adäquate Typologie von Kommunikationsbereichen vorliegt, da die

Bereiche miteinander verschränkt sind. Deswegen ist ihr Vorschlag, „Ethnokategorien“ wie z.B. Kommunikation im Hochschulbereich, Zeitungsmeldung usw. für die Beschreibung von Texten zu benutzen. Im dritten Unterkapitel konzentriert sich Adamzik auf den medialen Aspekt der Texte und weist sie auf die parasprachlichen Mittel bei den mündlichen Texten und auf die sprachliche Gestaltung bei den schriftlichen Texten hin. Diese Differenzierung zwischen den „mündlichen“ und schriftlichen“ Texten ist nach Adamzik bei der räumlichen und zeitlichen Situierung am dringlichsten, um die Kategorie der Gültigkeitsdauer einzuführen. Im fünften Unterkapitel behandelt sie die Frage des Produzenten und des Rezipienten eines Textes und entscheidet sich angesichts der zahlreichen teilnehmerspezifischen Beschreibungskriterien zu Recht für die Rolle, die die Gesprächspartner in einer Interaktion spielen, als eine grundlegende Kategorie zu begründen und zu systematisieren. Sie stellt fest, dass es für die Textanalyse unentbehrlich ist, „die Kette von Produktions-/Distributions- und Rezeptionsinstanzen zu fokussieren und die Rollen zu differenzieren, in denen Akteure am Textprozess beteiligt sind“ (Seite 94).

Das letzte Unterkapitel ist dem Phänomen der Intertextualität gewidmet. Dabei wird die Relevanz der intertextuellen Vernetztheit der Texte untereinander betont und die bisherigen Versuche, die Intertextualität zu typologisieren, werden skizzenhaft referiert. Adamzik nimmt in dem Zusammenhang noch ein wichtiges Thema in der Textlinguistik auf, nämlich das der Klassifikation und der geeigneten Kriterien zur Textbeschreibung. Als eine Lösung aus der textsortenlinguistischen Sackgasse schlägt sie nach Heinemann/Viehweiger (1991) das Mehrebenen-Modell vor, in dem gleichzeitig nach mehreren Typologisierungsbasen analysiert wird. Dabei knüpft sie wieder an Intertextualität an und verweist auf den von Klein (2000) eingeführten Begriff der Textsorten-Intertextualität, der den Stellenwert einer Textsorte im Gefüge verwandter und/oder funktional bezogener Textsorten deutlich macht. Diese theoretischen Überlegungen werden am Beispiel der Comic-Serie Lucky Luke anschaulich gemacht.

Im fünften Kapitel behandelt Adamzik die Textfunktion; zunächst analysiert sie das Funktionsmodell von Jakobson, das auf dem Bühlerschen Organonmodell basiert und dann das Modell von Brinker, das auf der Sprechakttheorie von Searle beruht. Dabei stellt sie die Frage, mit welchem Ziel eine Typologisierung der Textfunktion vorgenommen wird. Sie plädiert für eine offene Bestimmung der Textfunktion, die eine Antwort auf die Frage „wozu Texte produziert und rezipiert werden“ liefert. Ferner geht Adamzik auf die nicht-kommunikative Sprachverwendung ein und betrachtet „schreiben“ als ein Mittel, Sprachfähigkeit in der Mutter- bzw. Fremdsprache zu üben und zu vervollkommen, um dabei die Problematik der Differenzierung zwischen der rezipienten- und der produzentenorientierten Bestimmung der Textfunktion zu problematisieren. Als Kompromiss bietet sie ein Ertrags-Modell, das unterschiedliche Perspektiven mit einbezieht.

Im sechsten Kapitel befasst sich Adamzik mit dem Inhalt bzw. Thema der Texte. Sie referiert die bisherigen Beschreibungsansätze für den inhaltlichen Aspekt und stellt fest, dass die meisten Ansätze durch eine enge Betrachtungsweise des Aspekts gekennzeichnet sind und die Größe „Thema“ verkennen. Adamzik thematisiert in dem Zusammenhang drei Themenbegriffe wie Gegenstand, Kerninformation und Fragestellung, um dann drei Gruppen von Objekten (statische, dynamische und kognitive Objekte) zu unterscheiden. Damit soll ein Set von Beschreibungskategorien vorgeschlagen werden, das keineswegs als eine Taxonomie verstanden werden darf. Ferner beschäftigt sie sich mit der Themenspezifik und stellt fest, dass „die aus dem Alltag bekannten Textsorten (bezeichnungen) großen Aufschluss nicht nur über den situativen Kontext und die Funktion, sondern auch über die behandelten Themen geben“ (Seite 128). Anschließend fragt Adamzik, wie sich Thema und Inhalt im Falle eines gegebenen Textes beschreiben lassen und setzt sich kritisch mit dem Konzept der „Makrostrukturen“ von van Dijk auseinander, das nicht ermöglicht, bei der Textanalyse das Thema abzuleiten, sondern den Text eher zu interpretieren. Im Anschluss vergleicht sie Texte miteinander, die das selbe Globalthema

behandeln, um zu überprüfen, wie verschiedene Textsorten thematische Schwerpunkte unterschiedlich setzen.

Im letzten Kapitel wird die Ebene der sprachlichen Gestalt der Texte behandelt. Adamzik geht auf die Kohäsionsmittel ein und stellt eingangs fest, dass sie heutzutage „weder notwendige noch hinreichende Bedingung für Texthaftigkeit und das Vorliegen bzw. die Herstellbarkeit von Kohärenz ist“ (Seite 139).

Die einführende Darstellung zur Textlinguistik von Adamzik bietet einen umfassenden Einblick in die Fragestellungen, Ansätze und Methoden der heutigen Textlinguistik an und bildet damit eine solide Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit den einzelnen Aspekten dieser Disziplin. Das Arbeitsheft zeichnet sich durch einen klar strukturierten Aufbau aus. Der Inhalt ist ebenfalls didaktisch gut aufgearbeitet. Jedes Kapitel, das einem Aspekt gewidmet ist, beinhaltet einen kritischen Überblick über die bisherigen Ansätze, deren Praxisbezug an konkreten Beispielen und theoretische Schwächen an den argumentativen Ausführungen veranschaulicht werden. Daraus werden neue Analysevorschlage abgeleitet und durch Beispiele gestützt. Im Anschluss jedes Kapitels sind Aufgaben zu finden.

Bemängelt werden kann, dass die Autorin sich nur auf die synchronen Aspekte der Textanalyse konzentriert und die diachrone Betrachtungsweise völlig außer Acht lässt. Auch die Behandlung des medialen Aspekts, in dem auf die Frage der Hypertexte nicht eingegangen wird, sollte vertieft werden.

Als Nicht-Muttersprachler muss ich auch betonen, dass das Studienbuch in einer sehr verständlichen Sprache verfasst ist und die Komplexität des Gegenstandes fast immer auf eine nachvollziehbare Weise präsentiert wird. Nicht desto trotz setzt dieses Arbeitsheft ein bestimmtes Vorwissen über die Textlinguistik, Kognitivistik und Pragmatik voraus, was bei den polnischen Germanistikstudierenden in Einfuhrungsseminaren zur Textlinguistik nicht zu erwarten ist. Somit stellt dieses Arbeitsheft für polnische Germanistikstudierende in dieser Hinsicht einen bedingt optimalen Einstieg in die Thematik dar. Empfehlenswert bzw. unabdingbar ist dieses Buch jedoch für

diejenigen, die ihre Masterarbeiten zu dem Thema verfassen, da sie sich hier wertvolle Anregungen zur Vertiefung ihres textlinguistischen Wissens holen können.